

noch für die schriftliche Abschlussprüfung in Menschenkunde niederschreiben müssen. In der Theorie weiß Inna nämlich sehr gut über die Menschenriesen Bescheid. Dass sie alles in allem recht friedliche Zeitgenossen sind, etwas ungeschickt, vielleicht ein wenig laut, ja, aber für Inselinge völlig harmlos. Dass nur ihre Größe und ihr Gewicht hin und wieder zum Problem werden können und dass es deshalb ratsam ist, etwas Abstand zu ihnen zu halten. Oder sich im Gegenteil so nah an die Menschen zu begeben, dass man ihnen nicht in die Quere kommen kann. Zum Beispiel, indem man auf ihre Schultern klettert oder sich in einer Hosentasche versteckt.

Und vor allem weiß Inna, dass Menschen sie nicht bemerken. Dass sie mit ihren verkümmerten, abgestumpften Sinnen schon seit langer Zeit kaum mehr fähig sind, Inselinge wahrzunehmen. Daran erinnert sich Inna sehr genau, während das dumpfe Knirschen immer lauter wird und den Sand unter ihren nackten Füßen vibrieren lässt. Allerdings ist es eine Sache, das alles gemeinsam mit den anderen Inselingkindern von ihrer Lehrerin Frau Knöövs zu lernen, sicher hinter einem Treibholzpult sitzend, in dem gemütlichen, knorrigen Baum, der irgendwo zwischen Deich und Dünen die Inselingschule beherbergt.

Doch hier zu stehen, ohne eine einzige Inselingseele an ihrer Seite, und gleich mehrere dieser Menschen auf sich zulaufen zu fühlen, das ist etwas ganz anderes. Die Geräusche kommen näher und näher, bis tatsächlich zwei gigantische Menschenmänner hinter der nächsten Düne auftauchen. Inna starrt ihnen mit weit aufgerissenen Augen entgegen. Dabei will sie eigentlich lieber wegschauen, die Augen fest zukneifen, bis die Menschen wieder fort sind. Aber vor lauter Schreck fühlt sie sich wie gelähmt.

„Sie sehen dich nicht. Sie sehen dich nicht.“ Immer wieder sagt Inna sich diesen Satz. Doch er beruhigt sie kein bisschen. Schaudernd beobachtet sie, wie einer der Männer, ein Glatzkopf, mit seinen endlos langen Armen wild in der Luft herumpfuchtelt. Er zeigt immer wieder auf das große Blatt Papier in seiner Pranke und deutet dann auf die umliegenden Dünen. Wortfetzen wehen zu Inna. Sie hört Ausdrücke wie „Luxus“ und „Wellness“ und „Pool“, ohne sie wirklich zu verstehen.

Der andere Mann hat bisher nur genickt, jetzt dreht er sich aber um und ruft: „Mo? Nun komm doch endlich. Was um Himmels willen tust du denn da?“





Für Innas empfindliche Ohrchen klingt sein Ruf wie ein tobendes Brüllen, sie zuckt zusammen und legt schützend die Hände um ihren Kopf. Inna vermutet, dass der kleine Mensch, der nun hinter den Männern herschlurft und dabei ein paar Mal über seine eigenen Füße stolpert, dieser Mo sein muss. „Ein Menschenkind“, schießt es Inna durch den Kopf. Mit heftig pochendem Herzen schaut sie etwas genauer hin. Sie sieht braune Wuschelhaare auf einem enormen Kopf, eine leuchtend gelbe Jacke und zwei für ein Kind ganz schön riesige Hände. Mo scheint den Männern überhaupt nicht zuzuhören und betrachtet ganz verträumt seinen rechten Zeigefinger. So verträumt, dass er einfach weiterläuft, als die Männer stehen bleiben. Mit einem ordentlichen Rums prallt Mo gegen den Rücken des Glatzkopfes. Mo schaut verwirrt auf und murmelt etwas, wahrscheinlich eine Entschuldigung. Doch den ärgerlichen Blick, den der Glatzkopf ihm jetzt zuwirft, beachtet er kaum, er ist schon wieder in die Betrachtung seines Fingers versunken. Was soll denn daran so spannend sein? Inna kneift die Augen zusammen und versteht: Dort krabbelt ein furchtbar niedlicher Marienkäfer!



Die Menschen setzen ihren Weg fort, Inna spürt, wie der Sand wieder zu beben beginnt.

„Theaaaa!“, schreit sie noch einmal aus Leibeskräften und versucht dabei, so laut zu sein wie ein Wintersturm.

Mo, der den Marienkäfer noch immer nicht aus den Augen lässt, hält plötzlich inne und verlangsamt seine Schritte. Für einen winzigen Moment neigt er den Kopf, als würde er einem Geräusch nachlauschen. Innas Stimme kann es nicht sein, denn Menschen halten Inselingworte für das Wispern des Seewindes, für Blätterknistern, Regenplätschern oder manchmal auch für leises Vogelgezwitscher. Trotzdem duckt Inna sich unwillkürlich noch ein wenig tiefer, als der Menschenjunge sich suchend umschaute.

Einen Augenblick später sind die Menschen hinter der nächsten Düne verschwunden und da, endlich, erklingt über Inna das vertraute Kreischen ihrer Lieblingsmöwe. Erleichtert spürt sie den kühlen Hauch der Flügel im Gesicht, als Thea in aller Windeseile, aber trotzdem ganz sanft neben ihr landet.



Kapitel 3

Von besten Freundinnen und einer aufgeregten Inselingklasse

Erschöpft vergräbt Inna den Kopf in Theas Gefieder, während die Möwe wie der Seewind den Deich entlangbraust. Alle anderen Inselingkinder hätten die Erinnerung an die Menschen längst als aufregendes kleines Abenteuer irgendwo in ihrem Hinterkopf verstaut. Doch Inna kann das mulmige Gefühl, das die Begegnung mit den Menschen hinterlassen hat, nicht so einfach abschütteln. Sie taucht erst wieder aus den Federn auf, als die Möwe kreischend Deichdorf ankündigt. Und tatsächlich erkennt Inna schon die hübschen, mit Meeresmotiven bemalten Türen im saftig grünen Gras. Mehr sieht sie aber nicht, denn die Deichinselinge leben in Höhlen, die sie tief in den Deich gegraben haben.

Kurze Zeit später sind sie auch schon gelandet und Inna will sich von Theas Rücken hangeln. Da kitzelt sie plötzlich etwas am rechten Fuß und zwickt sie in den linken. Gleichzeitig erklingt ein fröhliches Kichern, perlend wie das Geräusch glasklarer Wellen, die an den Strand rollen.

„Also wirklich!“, ruft Inna streng „Hör auf, mich zu kitzeln, ich falle ja gleich runter!“

Aber sie tut nur so, als sei sie böse, denn eigentlich ist das Kichern eines ihrer liebsten Geräusche auf der ganzen Welt. Es gehört Innas bester Freundin Gerda, die neben der Möwe steht und Inna an den Füßen zieht.

„Da bist du ja endlich“, ruft sie. „Ich warte schon auf dich!“

Sobald Inna im Gras steht, drückt Gerda ihr einen dicken Begrüßungsschmatzer auf die Wange. Dabei kitzeln Gerdas deichgrasgrüne Zottelhaare Innas Nase.

„Du siehst ja ganz blass aus“, lacht Gerda. „Machst du dir etwa Sorgen um die Prüfung? Ausgerechnet du, mein Lieblingsstreberchen?“ Gerda knufft ihre Freundin liebevoll in die Seite.

Inna grinst unsicher. Sie will jetzt lieber nicht über ihr Erlebnis vom Westende sprechen. Dann würde Gerda nämlich sofort merken, was für einen fürchterlichen Schreck ihr die Menschen eingejagt haben. Und ihre Menschenangst ist doch ihr großes Geheimnis, davon hat sie noch nie einer einzigen Inselingseele erzählt. Nicht einmal Gerda.

Glücklicherweise zieht Gerda sie schon ungeduldig hinter sich her. „Los“, drängelt die Freundin, „Wir lassen uns von Keno zur Prüfung bringen, damit wir nicht zu spät kommen!“

Inna atmet tief durch. Jetzt, wo Gerda bei ihr ist, geht es ihr schon wieder etwas besser. Sie hakt sich bei Gerda unter. „Na, na, mein Lieblingsflachlandei“, säuselt sie, „wir hätten doch auch auf Thea zur Prüfung fliegen können.“ Sie will Gerda nur ein wenig foppen, denn eigentlich weiß Inna, dass ihre sonst durch und durch tollkühne Freundin ziemliche Höhenangst hat.

Gerda kräuselt angewidert die Nase, ihr Gesicht nimmt einen fahlgrünen Ton an, der ganz anders aussieht als das leuchtende Grasgrün ihrer Haare. Aber nur für einen kurzen Moment. Dann reckt sie stolz das Kinn und erklärt voller Überzeugung: „Auf gar keinen Fall! Wenn wir hoch oben irgendetwas zu suchen hätten, wären wir keine Inselinge, sondern Gebirglinge.“ Fröhlich prustend legt sie den Kopf in den Nacken. Und damit ist die Sache für sie erledigt.

Inna seufzt leise. Insgeheim beneidet sie Gerda ein wenig. Wenn sie doch auch so selbstsicher sein könnte wie ihre Freundin!

